

**STEPHEN
HUNTER**

SHOOTER

Aus dem Amerikanischen von Patrick Baumann

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Point of Impact*
erschien 1993 im Verlag Bantam Dell.
Copyright © 1993 by Stephen Hunter

1. Auflage Mai 2014
Copyright © dieser Ausgabe 2014 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Clinton Lofthouse
Lektorat: Alexander Rösch
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-316-7
eBook 978-3-86552-317-4

KAPITEL 1

Es war ein kalter, nasser Novembermorgen im westlichen Arkansas, eine trostlose Dämmerung nach einer trostlosen Nacht. Schneeregen peitschte durch die Föhren und sammelte sich auf den aus dem Erdboden ragenden Steinbuckeln; wütende Wolken rasten niedrig am Himmel vorbei. Ab und zu pfiff der Wind durch die Schluchten und wirbelte die Graupel auf wie Pulverdampf. Es war der Tag vor Beginn der Jagdsaison.

Bob Lee Swagger hatte sich eine Stelle knapp vor dem letzten Aufstieg zum Hard Bargain Valley ausgesucht, dem flachen, ausgedehnten Plateau hoch oben in den Ouachitas. Er lehnte in absolutem Schweigen und absoluter Stille mit seinem Gewehr auf den Knien an einer alten Kiefer. Dies war Bobs frühestes Talent: das Talent der Stille. Er hatte sie ganz von selbst und ohne Anleitung für sich entdeckt, schöpfte sie aus einem Reservoir in seinem Inneren, das von Anspannung unberührt blieb. Diese fast tiergleiche Art, die Reaktionen seines Körpers fast bis zur Totenstarre herunterzufahren, hatte ihn damals in Vietnam zu einer Legende gemacht.

Die Kälte kroch durch seine wollenen Beinwärmer und unter seine Daunenweste, kletterte seine Wirbelsäule hinauf wie eine listige kleine Maus. Er biss die Zähne zusammen und kämpfte gegen den Drang an, sie klappern zu lassen. Von Zeit zu Zeit spürte er ein Pochen in der Hüfte, das von einer alten Verletzung stammte. Er befahl seinem Geist, den Phantomschmerz zu ignorieren. Er befand sich nun in einem anderen Zustand, weit weg von Wünschen und Empfindungen.

Er verdiente sich Tim.

Hören Sie, hätte er zu Ihnen gesagt, falls Sie einer der zwei oder drei Männer auf der Welt gewesen wären, mit denen er sprach – der alte Sam Vincent zum Beispiel, der ehemalige

Staatsanwalt von Polk County, oder auch Doc LeMieux, der Zahnarzt, oder Vernon Tell, der Sheriff – *man kann ein Tier nicht einfach erschießen. Das Schießen ist der einfache Teil. Jeder Trottel aus der Stadt kann sich auf einen Hochsitz hocken, heißen Kaffee schlürfen und warten, bis irgendein Reh vorbeigetänzelt kommt, so nahe, dass er es fast mit der Hand berühren kann. Dann schiebt er den Lauf seines Supermarktgewehrs hinaus, zieht den Abzug durch und bläst dem Vieh die Eingeweide raus. Wahrscheinlich stöbert er es dann drei Landkreise weiter auf, wo es ausgeblutet daliegt, mit weit aufgerissenen Augen, in denen man noch seine Todesqualen erkennt.*

Aber verdient hat man sich seinen Abschuss erst, hätte Bob Ihnen gesagt, wenn man das Gleiche auf sich genommen hat, was das Tier auf sich nehmen musste, und zwar genauso lange. Fair ist fair, so ist das nun mal.

Durch die Föhren und die jungen Triebe konnte er in knapp 150 Metern Entfernung die Lichtung sehen, etwas tiefer gelegen, die sich nach und nach mit dem spärlichen, gedämpften Licht des anbrechenden Tages füllte. Die Fährte verlief über diese Lichtung und er wusste, dass die Tiere hier in der Morgen- und Abenddämmerung eins nach dem anderen durchschlüpfen: ein Hirsch und sein Harem. In der letzten Nacht hatte Bob zwölf von ihnen gesehen, drei Hirsche mit ihren Herzensdamen, einer davon sogar ein prächtiger, fatter Achtender.

Doch er war wegen Tim hier. Dem alten Tim, von Narben übersät, abgekämpft und mit vielen Abenteuern auf dem Buckel. Und Tim würde allein sein: Er hatte keinen Harem und brauchte auch keinen mehr. In einem Jahr hatte ihm ein Stadttölpel aus Little Rock einen Zacken aus dem Geweih geschossen. Danach schien er die ganze Saison über etwas aus dem Gleichgewicht gewesen zu sein. Ein anderes Mal hatte Tim ein ganzes Jahr lang gehinkt, weil Sam Vincent, nicht mehr ganz so agil wie früher, schlampig gezielt und ihn

mit einem Teilmantelgeschoss, Kaliber 444 – zu viel des Guten, aber Sam liebte seine alte Winchester –, in die Läufe getroffen hatte. Tim blutete damals so stark, dass es jedem anderen Hirsch den Rest gegeben hätte.

Tim war ein zäher Bursche, das wusste Bob, und es war das größte Kompliment, das er für irgendjemanden, egal ob lebendig oder tot, übrig hatte.

Bob saß seit 17 Stunden dort. Er hatte die ganze Nacht über in der Kälte gehockt und als gegen vier Uhr der Schneeregen einsetzte, blieb er trotzdem an Ort und Stelle. Es war so nass und kalt, dass er sich mehr tot als lebendig fühlte. Dann und wann traten ihm Bilder aus einer anderen Zeit vor Augen, doch er verscheuchte sie und versuchte, seine Aufmerksamkeit weiterhin auf das zu richten, was 150 Meter vor ihm lag.

Komm schon, du alter Mistkerl! Ich hab dich verdient.

Dann sah er etwas. Doch es waren nur eine Ricke und ihr Kitz, die auf ihre träge, zutrauliche, einfältige, tierische Art den Bergpfad hinunter kamen und talwärts zogen, um im Wald zu äsen. Dort würde irgendein vertrottelter Glückspilz aus der Stadt sie sicherlich töten.

Bob blieb einfach sitzen, direkt an seinem Baum.

Dr. Dobbler schluckte und versuchte, in den Augen von Colonel Shreck zu lesen. Doch Shreck hatte wie immer eine grimmige Miene aufgesetzt, die seinen ungehobelten Gesichtszügen eine Maske überstülpte. Er strahlte Macht und Ungeduld aus und jagte jedem im Raum Angst ein. Shreck war furchterregend. Er war der furchterregendste Mann, den Dobbler je gekannt hatte, sogar beängstigender als Russell Isandhlwana, der Drogendealer, der Dobbler in der Dusche des Staatsgefängnisses von Norfolk, Massachusetts, vergewaltigt und den Doktor für drei sehr, sehr lange Monate zu seinem Leibeigenen gemacht hatte.

Es war schon spät. Draußen prasselte der Regen auf das Dach der Wellblechhütte. Ein Gestank nach rostigem Metall,

altem Leder, Staub, ungewaschenen Socken und abgestandenem Bier hing im Raum. Es roch wie in einem Gefängnis, doch dies war kein Gefängnis, sondern das Hauptquartier einer Organisation namens RamDyne Security, die sich hier auf mehreren Hundert Morgen unbedeutenden und unfruchtbaren Landes mitten in Virginia ausbreitete.

Die Planer saßen im vorderen Teil des abgedunkelten Raums; der grobschlächtige Jack Payne, der zweitfurchterregendste Mann der Welt, hatte gegenüber am Tisch Platz genommen. Mehr Leute gab es nicht – ein winziges Team für die gewaltige und düstere Aufgabe, die vor ihnen lag.

Auf eine kleine Leinwand wurden vier Gesichter projiziert, die in der Dunkelheit leuchteten. Jedes davon stand stellvertretend für 100 potenzielle andere. Diese Männer waren von der Rechercheabteilung entdeckt, von der Planungsabteilung gründlich überprüft und dann von den Profis des Operationsstabs beobachtet und durch ein Auswahlverfahren zu diesem mürrischen Quartett zusammengeschrumpft worden. Dobblers Aufgabe bestand darin, ihr psychologisches Profil zu erstellen, damit Colonel Raymond Shreck eine endgültige Entscheidung treffen konnte.

Jeder dieser verbliebenen vier besaß natürlich irgendeine Schwäche. Dr. Dobbler arbeitete sie heraus. Schließlich war er immer noch Psychiater, wenn auch inzwischen ohne Zulassung. Schwächen waren sein Beruf.

»Zu narzisstisch«, sagte er über einen der Männer. »Er gibt zu viel Geld für seine Frisur aus. Traue niemals einem Mann mit einem 75-Dollar-Haarschnitt. Er erwartet eine Sonderbehandlung. Wir brauchen jemanden, der zwar etwas Besonderes ist, aber noch nie wie etwas Besonderes *behandelt* wurde.«

Über Nummer zwei: »Zu schlau. Brilliant, taktisch brilliant. Aber immer am Taktieren. Immer am Vorausdenken. Nie entspannt.«

Über den Dritten: »Wunderbar dumm. Aber langsam. Er ist

genau, was wir brauchen, was bestimmte Qualitäten und die Erfahrung im technischen Bereich betrifft. Gehorsam wie ein Hund. Aber langsam. Zu langsam, zu begriffsstutzig, zu sehr darum bemüht, anderen zu gefallen. Zu festgefahren.«

»Sie schwafeln schon wieder, Dobbler«, unterbrach ihn Colonel Shreck brutal. »Geben Sie uns einfach nur die Informationen und versuchen Sie nicht, Ihren Charme spielen zu lassen.«

Dobbler zuckte zusammen.

»Nun«, meinte er schließlich, »dann bleibt nur noch einer übrig.«

Jack Payne hasste Dobbler. Dieses Weichei mit seinem großen Kopf, dem zottigen Bart und den langen, empfindlichen Fingern war der Inbegriff eines Waschlappens. Er hatte Titten. Er war schon fast eine Frau. Und er musste aus allem eine Show machen.

Jack Payne war ein mürrischer, garstiger kleiner Mann, tätowiert und unnahbar, mit winzigen, ausdruckslosen Augen in seinem fleischigen Gesicht. Ungeheuer stark und mit einer hohen Schmerzgrenze, die jede Skala sprengte. Zu seinen Spezialitäten gehörte es, Aufträge zu erledigen – um jeden Preis. Er griff nach der abgesägten Remington 1100 in ihrem speziell angefertigten Schulterholster unter seinem linken Arm. Im Röhrenmagazin unter dem Lauf steckten sechs Schrotpatronen im Kaliber 12/70. In jeder Patrone befanden sich neun Kugeln mit einem Durchmesser von 8,4 Millimetern. Das Teil konnte 54 Geschosse in weniger als drei Sekunden abfeuern. *Damit* ließen sich eine Menge Aufträge erledigen.

»Die Einzelheiten über ihn sind beeindruckend«, erklärte Dobbler gerade. »Er hat 87 Menschen getötet. Das heißt, er hat 87 Männern aufgelauert und sie ausgeschaltet, unter widrigsten Umständen. Ich denke, wir sind uns alle einig, dass das beeindruckend ist.«

Eine Pause entstand.

»Ich habe 87 Männer *an einem Nachmittag* getötet«, sagte Jack.

Jack hatte eine lange Belagerung seines A-Teams im südlichen Hochland Vietnams miterlebt. In den letzten Tagen hatten die Schlitzaugen ihnen Angriffswelle um Angriffswelle geschickt.

»Aber alle auf einmal. Mit einem M60«, erwiderte Colonel Shreck. »Ich war dabei. Fahren Sie fort, Dobbler.«

Dobbler zitterte, das konnte Jack sehen. Er fing immer noch an zu zittern, wenn der Colonel ihn hin und wieder direkt ansprach. Jack musste beinahe lachen. Er konnte die Angst des Psychiaters förmlich riechen. Er liebte den Duft der Angst.

Aber Dobbler beeilte sich, weiterzureden. »Dies ist kein Geringerer als Master Sergeant a. D. Bob Lee Swagger, US Marine Corps, aus Blue Eye, Arkansas. Man nannte ihn *Bob der Henker*. Er nahm unter den Killern des US Marine Corps in Vietnam den zweiten Rang ein. Meine Herren, wir haben es hier mit einem der besten amerikanischen Scharfschützen zu tun.«

Bob liebte ihren Zauber. Bei der Jagd auf Menschen gab es keinen Zauber. Menschen waren dumm. Sie furzten und quasselten und verrieten sich bereits, wenn sie noch kilometerweit von seinem Schussfeld entfernt waren.

Aber das Wild, vor allem die alten Hirsche des Ouachita-Gebirges, tauchte geisterhaft wie aus dem Nichts auf. Sie kamen einfach plötzlich aus dem Unterholz hervor, als ob sie überlegene Besucher von einem anderen Planeten wären. Und auf ihre Art *waren* sie überlegen, das wusste Bob: Ihre Sinne waren rasiermesserscharf und ihre Aufmerksamkeit galt ausschließlich den kommenden zwei Minuten. Darin lag ihr Geheimnis. Über die gerade vergangenen zwei Minuten dachten sie nicht nach; die verflüchtigten sich schon in der Sekunde, nachdem sie diese durchlebt hatten, hörten komplett auf zu existieren. Sie konzentrierten sich allein auf die

kommenden zwei Minuten. Keine Vergangenheit, keine Zukunft. Für die Hirsche existierte nur das Jetzt.

Und so kam es für Bob nicht völlig überraschend, als Tim mit der Energie einer jähren Erinnerung zwischen den schlanken Föhren von Arkansas auftauchte und ihn mit seiner Schönheit verblüffte.

Bob hatte schon vor Jahren auf die harte Tour lernen müssen, dass es gefährlich war, sich überraschen zu lassen. Es ließ einen im ersten Moment einer Feindbegegnung unkontrolliert zusammensucken und nahm einem den Vorteil.

Deshalb konnte man Bob seine anfängliche Reaktion auf Tim äußerlich nicht anmerken.

Er hatte den Wind im Rücken, damit Tims scharfe Nase keine Gerüche wahrnehmen konnte, obwohl Bob sich für alle Fälle am Vortag mit unparfümierter Seife gewaschen hatte. Er hatte seine Kleider an der Luft trocknen lassen. Den Mund hatte er sich mit Peroxid ausgespült, damit kein Zahnpasta-duft in der Waldluft hing.

Der Kopf des Tieres wandte sich hierhin und dorthin und drehte sich schließlich unfehlbar in Bobs Richtung.

Du kannst mich nicht sehen, dachte Bob. Ich weiß, wie du tickst. Du nimmst nur Bewegungen wahr. Du bist ein schlaues Bürschchen, wenn es darum geht, beim ersten Anzeichen von Bewegung in Sicherheit zu huschen, aber du kannst keine Formen unterscheiden. Hier sitze ich und du schaust mich direkt an, aber du kannst mich nicht erkennen.

Bob ließ den Blick des Tiers über sich hinwegstreichen und spürte dann, wie er von ihm abglitt. Dieser Teil war ihm am liebsten: diese aufregende Zerbrechlichkeit des Ganzen, die Fadenscheinigkeit der Verbindung, die Mensch und Hirsch über das Medium Gewehr eingingen, wenn auch nur für wenige Sekunden. Zu wissen, dass er Tim in einer Minute in seinem Fadenkreuz haben würde, wenn der Hirsch blieb, wo er war, wenn der Wind blieb, wie er war, wenn er die Nerven behielt und das Glück ihn nicht verließ.

Er hob das Gewehr.

Es war eine Remington-700-Repetierbüchse mit Zylinderverschluss, die die Schützenriege der Marines mit Liebe gekauft und ihm zum Ruhestandsgeschenk gemacht hatte, als er 1975 als Invalide aus dem Korps ausschied. Dieses Modell verfügte normalerweise über einen schweren Lauf, der die Erschütterung bei einem Schuss fast neutralisierte; allerdings hatte Bob ihn mittlerweile durch einen aus Edelstahl der Marke Hart ersetzt und diesen mit Teflon beschichtet, um ihm die Optik von altem Zinn zu verleihen. Der Lauf, die Mechaniken und sogar die Schrauben saßen in Devcon-Aluminium eingebettet auf einem schwarzen Schaft aus Fiberglas und Kevlar. Die Schrauben waren durch Aluminiumsäulen getrieben und mit einem Drehmoment von 264 Newtonmetern angezogen. Eine ausgesprochen unangenehme Waffe. Sie verwendete das Winchester-Kaliber 308 und eine von Bobs handgeladenen Patronen lag jetzt in der Kammer.

Mit einer geschmeidigen, geübten Bewegung, sparsam und auf das Wesentliche reduziert durch jahrelange Wiederholung, brachte Bob die Büchse in Position. Unter auch nur etwas weniger ungünstigen Umständen hätte er sich für den liegenden Anschlag entschieden, die stabilste Schussposition. Doch er wusste, dass er für lange Zeit stillhalten musste, und befürchtete, der Kontakt mit dem kalten Boden würde seinen Körper vor Kälte taub werden lassen. Stattdessen zog er das Gewehr an seine Schulter, stemmte die Ellbogen gegen seine gespreizten Knie, zog die Schultern an und verschränkte die Arme unter der viereinhalb Kilo schweren Waffe, damit sie von Knochen, nicht von Muskeln gestützt wurde. So baute er eine Knochenbrücke, die von der Waffe bis zum Boden verlief und sie auf diese Weise abstützte, dass keine abrupte Vibration einer Muskelfaser, kein Pochen des Herzens oder Zucken der Pulsadern den Schuss im letzten Moment verziehen konnte.

Bob legte sein Auge an das Zielfernrohr, ein Leupold mit Vergrößerungsfaktor 10. Die klare Optik des Vergrößerungsglases, das sich jedes bisschen Licht zunutze machte, blies Tims Kopf und Schultern zu zehnfacher Größe auf. Einmal mehr wandte sich das Tier zu ihm um, doch diesmal sah er es in der Mitte seines Fadenkreuzes.

Mit einem Daumen entsicherte Bob die Waffe und bereitete sich auf den Schuss vor.

Ich hab dich verdient, du Mistkerl, dachte er. Und bei Gott, dein Arsch gehört mir. Jetzt hab ich dich.

Er verspürte leichtes Herzklopfen. Nun versuchte er, in dieses ruhige Becken fast völligen Nichtseins einzutauchen, in dem ein kleiner Punkt seiner Fingerspitze das Kommando übernahm und auf Autopilot schaltete, das Spiel der Linien des Fadenkreuzes las und ihre Rhythmen zur Übereinstimmung brachte, ihre Richtung vorausberechnete.

Okay, dachte Bob, während er peinlich genaue Korrekturen vornahm und die Wirbelsäule von Tim anvisierte, der geschickt von Eis überzogene Triebe von einem Baum abknabberte. Okay, jetzt hab ich dich.

Die vier Konterfeis verschwanden von der Leinwand; dann kam abrupt Bobs junges Gesicht zum Vorschein.

»Mit 26 hat er seinen dritten Einsatz in Vietnam«, dozierte Dr. Dobbler. »Es ist der 10. Juni 1972. Er hat soeben offiziell seinen 39. und 40. Mann getötet, obwohl die Gesamtzahl inoffiziell noch um einiges höher liegt.«

Das Foto zeigte ein rohes junges Gesicht, mürrisch und schmal. Die Augen waren Schlitze, der Mund ein Strich; irgendetwas an seiner Knochenstruktur deutete darauf hin, dass er aus dem Süden stammte. Außerdem wirkte er grimmig und äußerst fachkundig, ohne einen Funken Humor, ohne Geduld mit Außenstehenden und bereit, sich mit jedem anzulegen, der ihm in die Quere kam. Er hatte sich den Boonie-Hut in den Nacken geschoben, sodass sein Bürstenschnitt

zum Vorschein kam. Er trug einen zerknitterten Kampfanzug, auf dessen Tasche das Emblem der Marines mit Globus und Anker aufgenäht war. Über seiner linken Armbeuge, parallel zu seinem Unterarm und mit der Hand am Abzugsbügel, trug er stolz ein schwarzes Gewehr mit schwerem Lauf und langem Zielfernrohr.

Dobbler betrachtete den jungen Mann auf dem Bildschirm: Er hatte dasselbe ausdruckslose Gesicht, das man bei abgebrühten Proleten sah, bei den menschlichen Tattoo-Museen, den Motorradrockern und den wegen Körperverletzung einsitzenden Knackis, welche die Zeit im Knast, die ihn selbst fast das Leben gekostet hätte, als Spaziergang betrachteten. Das war der größte Schock für einen kultivierten Mann wie ihn: dass manche Menschen unter solchen barbarischen Umständen nicht nur überlebten, sondern sogar aufblühten.

Der Doktor fuhr fort.

»Beachten Sie bitte, er ist nicht Robert Lee Swagger. Sein Vater hat ihn Bob Lee genannt – er wird sehr wütend, wenn man ihn Robert nennt. Und er zieht es vor, wenn man ihn mit Bob anspricht, nicht mit Bob Lee. Er ist sehr stolz auf seinen Vater, obwohl er sich sicher nur vage an ihn erinnern kann. Earl Swagger hat sich im Zweiten Weltkrieg auf Iwojima die Ehrenmedaille verdient und war dann bei der Staatspolizei von Arkansas im Einsatz. Im Jahr 1955, als Bob neun war, wurde er in Ausübung seiner Pflicht getötet. Die Mutter des Jungen kehrte aus Little Rock auf die Farm der Familie bei Blue Eye zurück, in Polk County im westlichen Arkansas. Dort fristeten sie, ihre Mutter und Bob ein ärmliches Leben.

Bob ist in vielerlei Hinsicht ein Kind des beschämenden zweiten Zusatzartikels zur Verfassung der Vereinigten Staaten und sein Profil gleicht dem anderer großer amerikanischer Waffenhelden – sowohl Alvin York als auch Audie Murphy kommen einem in den Sinn. Er wurde bereits in jungem Alter zur Waise. Auf der ertragsarmen Farm in einem der Randstaaten, wo er aufwuchs, galt Jagen nicht nur als etwas

Natürliches und etwas, das man von ihm erwartete, sondern auch als Notwendigkeit. Er entwickelte sich schnell zu einem tüchtigen Jäger mit einer einschüssigen Büchse, Kaliber 22. In seinen Jugendjahren arbeitete er sich dann zu einem Unterhebelrepetierer und schließlich zu einer Winchester mit Kaliber 30 hoch. Als ihm sein Vater zum allerersten Mal das Schießen erlaubte, erwies er sich bereits als außerordentlich begabter Schütze.

1964 schloss er die High School ab, und zwar – das ist vielleicht weniger überraschend, als es scheint – mit exzellenten Noten. Bob lehnte ein College-Stipendium ab und schloss sich stattdessen den United States Marines an, gerade rechtzeitig zum Vietnamkrieg.

Im Jahr 1966 wurde er bei einem Einsatz als Lance Corporal zweimal verwundet. Einen weiteren Einsatz hatte er 1968 als Führer einer Aufklärungspatrouille bei der Tet-Offensive, wo er eine Menge gefährlicher Arbeit in der Nähe der entmilitarisierten Zone verrichtete. 1971 wurde Bob Lee in Camp Perry, Ohio, zum Landesmeister im 1000-Meter-Schießen mit Zentralfeuerbüchsen gekürt. Das brachte ihm Aufmerksamkeit ein. Ende 1971 kehrte er nach Vietnam zurück, zum Aufklärer-Scharfschützen-Zug, Stabskompanie, 26. Regiment, Erste Marinekorps-Division, und wurde im Umkreis von Da Nang eingesetzt.«

Dobblers drückte auf einen Knopf.

Auf der Leinwand erschien eine Visitenkarte mit ordentlichen Blockbuchstaben unter der Silhouette eines Scharfschützengewehrs.

Dort stand:

WIR SIND REISENDE IN BLEI.

AUFKLÄRER-SCHARFSCHÜTZEN-ZUG
STABSKOMPANIE DER ERSTEN MARINEKORPS-
DIVISION

»Den Satz haben sie von Steve McQueen in *Die glorreichen Sieben* geklaut. Das ist die Visitenkarte seines Zugs. Es war Teil der psychologischen Kriegsführung der Ersten Marinedivision in diesem Gebiet, sie nach Einsätzen von Bob und seinen Männern an gut sichtbaren Stellen zurückzulassen – für gewöhnlich in der linken Hand von Leichen, die durch eine einzige Kugel in die Brust gestorben waren. Die Aufklärer-Scharfschützen aus dem Ersten waren die fähigste Einheit von Profikillern, die dieses Land je besessen hat, zumindest, was die einzelnen Mitglieder betrifft. In ihren sechs aktiven Jahren haben sie angeblich mehr als 1750 Soldaten getötet. Die Einheit selbst hatte über die Jahre hinweg nur 46 Männer in ihren Reihen. Ein Sergeant namens Carl Hitchcock stand mit 93 bestätigten Tötungen an erster Stelle, Bob rückte fünf Jahre später mit 87 auf Rang zwei, doch es gab noch diverse andere Scharfschützen, die mehr als 60, und über ein Dutzend, die mehr als 50 Abschnüsse auf dem Konto hatten.

Was Bob betrifft, möchte ich nur die wichtigsten Eckdaten kurz umreißen. Er hat offensichtlich ein paar Aufträge für die Operation Phoenix der CIA erledigt und Schlüsselfiguren für die feindliche Infrastruktur, Steuereintreiber der Vietcong, regionale Anführer und dergleichen liquidiert. Er ist mit der Arbeitsweise von Geheimdiensten also bestens vertraut. Doch für gewöhnlich stammten seine Zielpersonen aus den Reihen der regulären nordvietnamesischen Soldaten in der Umgebung.

Sie hatten sogar eine hohe Belohnung auf Bob ausgesetzt, über 50.000 Piaster. Doch am erstaunlichsten war, wie er und sein bester Freund und Aufklärer, Lance Corporal Donny Fenn, einmal einem nordvietnamesischen Bataillon auf-lauerten, das auf ein abgelegenes Lager der Special Forces zustürmte. Das Wetter war schlecht und der Dschungel hatte ein dichtes Blätterdach, sodass Luftunterstützung oder Evakuation nicht infrage kamen. Sie befanden sich außerhalb

der Reichweite der Artillerie. 1000 Mann bewegten sich auf zwölf Gegner auf einer Hügelkuppe zu. Und Bob und sein Aufklärer waren die einzigen anderen Verbündeten in diesem Gebiet. Sie verfolgten die Nordvietnamesen und begannen, im An-Loc-Tal während eines Zeitraums von 48 Stunden, einen Offizier nach dem anderen auszuschalten. Das Bataillon erreichte die Green Berets nie und Swagger und sein Aufklärer entkamen nach weiteren drei Tagen aus dem Gebiet. Bei dieser ersten, zweitägigen Mission tötete er über 30 Männer.«

Selbst Payne, der sich immer bemühte, unbeeindruckt zu wirken, holte tief Luft.

»Der Drecksack kann schießen«, sagte er.

Der Diaprojektor klickte.

Ein in Bandagen gehüllter Mann lag in einem Krankenhausbett; eines seiner Beine steckte in einem Streckverband. Sein Gesicht hatte einen niedergeschlagenen Ausdruck; eine ungeheure Leere zeigte sich in seinen Augen.

»Für Bob Lee Swagger endete der Krieg am 11. Dezember 1972. Auf seinem Weg aus dem Gebiet kroch er über eine Hügelkuppe, als ihn eine aus etwa einem Kilometer Entfernung abgefeuerte Gewehrku­gel in die Hüfte traf. Sein Freund und Aufklärer Donny rutschte die Böschung hinunter, um ihn zu holen. Die nächste Kugel traf Donny in die Brust und drang bis in sein Rückgrat vor. Bob lag den ganzen Morgen da draußen, mit seinem toten Freund in den Armen, bis die vermutete Position des Scharfschützen unter Artilleriebeschuss genommen werden konnte. Das beendete seinen Krieg und auch seine Karriere beim Marinekorps.

1975 wurde er als Invalide aus dem Kriegsdienst entlassen, nach einem drei Jahre währenden, schmerzhaften Heilungsprozess. Es beendete auch seine Karriere als Sportschütze. Das Schießen ist ein äußerst formalisierter Sport, der den Schützen extrem unbequeme Körperhaltungen abverlangt, während sie in enger, lederner Spezialkleidung stecken, um

die größtmögliche Körperbeherrschung zu gewährleisten. Mit seiner zusammengesraubten Hüfte konnte Bob diese vorgeschriebenen Haltungen nicht mehr mit der gleichen Präzision einnehmen.

Ich denke, man kann sagen, dass Bob Lee Swagger alles für sein Land gegeben und es ihm dafür alles genommen hat. Sein Heldentum war von einer Art, die vielen Amerikanern unbequem ist. Er war kein charismatischer Anführer, er rettete keine Leben, er kletterte nicht die Rangleiter hoch. Er war schlicht und einfach ein außergewöhnlich fähiger Killer. Das ist mit ziemlicher Sicherheit der Grund dafür, dass er niemals die Medaillen und die Anerkennung erhielt, die er verdiente.

Man kann sich leicht vorstellen, was danach kam. Er heiratete, doch die Ehe hielt nicht lange. Eine Karriere als Immobilienhändler in der Umgebung von Camp Lejeune scheiterte; er versuchte sich an einer Umschulung, verlor jedoch bald das Interesse. Mitte bis Ende der 70er-Jahre wurde er mehrmals in Entzugskliniken für Alkoholiker eingewiesen. In den 80ern scheint er eine Art vorläufigen Frieden mit sich selbst und seinem Land geschlossen zu haben, wenn auch nur dadurch, dass er sich zurückzog. Und man kann nur Vermutungen darüber anstellen, wie sehr die überzogene patriotische Überheblichkeit angesichts des Sieges am Persischen Golf seine Einsamkeit und Verbitterung verstärkt haben muss.

Swagger lebt heute allein in einem Wohnwagen in den Ouachita Mountains, ein paar Meilen außerhalb von Blue Eye, von der Invalidenrente der Marines sowie von den 30.000 Dollar, die sein Kumpel, ein alter Rechtsanwalt namens Sam Vincent, im Jahre 1986 in einem Rechtsstreit gegen die Zeitschrift *Mercenary* für ihn herausgeschlagen hat. Allein, bis auf seine Gewehre, von denen er Dutzende besitzt. Und er schießt jeden Tag mit ihnen, als wären es seine einzigen Freunde.

Es ist natürlich offensichtlich, dass er einen Groll hegt, dass er sich ausgeschlossen fühlt. All diese Umstände machen ihn verwundbar und beeinflussbar«, erklärte der Doktor. »Er ist die Art von Mann, die man uns hassen gelehrt hat. Er ist der typische amerikanische Waffennarr und Eigenbrötler.«

Als er den Rückstoß des Gewehrs an der Schulter spürte und das Zielbild durch den Ruck verschwamm, wusste Bob, dass ihm der perfekte Schuss gelungen war, auf den er sich während all dieser Stunden vorbereitet hatte. Es war, als hätte sich das Bild in dem Moment, in dem der Schlagbolzen der Remington auf das Zündhütchen traf, in sein Gehirn eingebrannt und als blieben ihm nur Sekundenbruchteile, um es mit einer Geschwindigkeit zu analysieren, die außerhalb der realen Zeit lag: Ja, er hatte das Gewehr ruhig gehalten; ja, das Zielfernrohr, auf 200 Meter eingeschossen bei einem Streukreisdurchmesser von etwa fünf Zentimetern, war genau so ausgerichtet, wie er es wollte; ja, er hatte den Abzug sachte und ohne Hektik durchgedrückt; ja, er war kurz zusammengefahren, als der Schuss sich löste; ja, seine Körperhaltung war stabil gewesen und nein, kein nervöses Zucken in letzter Sekunde, kein Anflug von Zweifel oder Mangel an Selbstvertrauen hatte ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Ja, er hatte getroffen.

Das getroffene Tier bockte wild in dem roten Nebel, der es plötzlich einhüllte. Sein Kopf mit dem großen Geweih zuckte zurück, als seine Vorderbeine einknickten und es zu Boden stürzte.

Ohne das Gewehr von der Schulter zu nehmen, zog Bob den Schlagbolzen zurück, ließ die leere Hülse aus der Kammer fliegen, rammte ein neues 308er-Geschoss hinein und legte erneut auf sein Ziel an. Doch er sah sofort, dass kein zweiter Schuss erforderlich war. Er sicherte das Gewehr, senkte es und beobachtete, wie Tim zappelte, wie sein bulliger Hals Graupel und Staub aufwirbelte. Das Tier wollte

nicht wahrhaben, dass es getroffen war, dass seine Beine ihm nicht mehr gehorchten und sich Taubheit in ihm ausbreitete.

Gut so, kämpf dagegen an, Junge, dachte Bob. Je mehr du dich wehrst, desto schneller geht es.

Schließlich stand er auf. Seine Beine schmerzten und er bemerkte, wie kalt es inzwischen war. Er krümmte seine Finger, um sich zu vergewissern, dass sie noch einsatzfähig waren. Seine Hand wollte an die schmerzende Stelle an seiner Hüfte greifen, doch dann ließ er es bleiben. Er fröstelte; unter seiner Daunenweste war er schweißgebadet. Benommen ging er und hob die Patronenhülse auf, die er gerade ausgeworfen hatte.

Nach einem Schuss fühlte Bob nichts. Er fühlte sogar noch weniger als während des Schießens. Er betrachtete das Tier, das 100 oder mehr Meter entfernt im Unterholz lag. Kein Triumphgefühl, keine Freude erfüllte ihn.

Tja, offenbar kann ich immer noch ganz gut schießen, dachte er. Bin wohl doch noch nicht so alt, wie ich dachte.

Mit knirschenden Schritten stapfte er den Hügel hinunter zur Lichtung und näherte sich dem erlegten Hirsch. Der Schneeregen peitschte ihm ins Gesicht. Die ganze Welt schien grau und nass zu sein. Er blinzelte, schauderte und zog seinen Parka enger um sich.

Das Tier keuchte. Sein Kopf schlug noch immer auf den Boden. Sein Auge war verzweifelt aufgerissen und es beugte den Nacken zurück, um Bob sehen zu können. Er glaubte zu erkennen, wie ihm aus diesem großen schwarzen Augapfel Angst entgegenfunkelte. Angst, Wut und ein stummer Vorwurf; all die heftigen Empfindungen eines Lebewesens, das gerade angeschossen worden war.

Die Zunge des Tiers hing aus dem halb geöffneten Maul, während eine starke Taubheit all seine Sinne überwältigte. Der Bock war ein ungehobelter Brocken und seine Beine wirkten ähnlich vernarbt wie die Knie eines Footballspielers. Oben an seiner Flanke konnte Bob eine Falte aus

abgestorbenem Gewebe ausmachen, dort, wo Jahre zuvor Sam Vincents schlampig abgefeuerte Patrone durchgezischt war. Doch das Geweih, obwohl nun leicht asymmetrisch, sah wunderschön aus. Tim trug ein gewaltiges zwölfendiges Gestänge mit einer verschlungenen Dichtheit wilder Wucherungen, das wie eine Dornenkrone auf seinem schönen, schmalen Kopf saß. Es gab eine wunderbare Trophäe ab; womöglich war es sogar einen neuen Eintrag im Jahrbuch von Boone and Crockett wert.

Die Flanken des Hirschs zuckten noch immer; seine Rippen zeichneten sich ab. Die lebendige Wärme und der muffige, schwere Tiergeruch stiegen im fallenden Schneeregen auf. Man hätte sich fast die Hände an ihm wärmen können. Sein linkes Hinterbein trat hilflos aus, denn selbst jetzt kämpfte er noch gegen die Taubheit an. Bob sah nach der Schusswunde. Er konnte nun die Einschlagstelle genau dort erkennen, wo er sie gewollt und die Remington sie verursacht hatte: ein purpurroter Fleck oberhalb der Schulter, unmittelbar über der Wirbelsäule.

Sieht aus, als hätte ich dich einfach perfekt getroffen, Kumpel, dachte Bob.

Tim schnaubte mitleiderregend und strampelte. Es ärgerte Bob, dass durch das Gezappel der Schlamm hochspritzte und das lohfarbene Fell verschmutzte. Das Tier konnte sein Auge nicht von Bob abwenden, während dieser sich bückte und es streichelte.

Bob packte den Hirsch an der Kehle und zog sein Messer, ein mörderisch scharfes Randall Survivor.

In einer Sekunde ist es vorbei, mein Freund. Er beugte sich über Tim.

»Einen Moment«, unterbrach Payne.

Dobbler schluckte. In der Dunkelheit fixierte Payne ihn mit einem geradezu manischen Starren. Jeder außer Shreck fürchtete sich vor Payne.

»Colonel, beim Militär hatte ich mit vielen Typen dieser Art zu tun, und Sie auch«, wandte er sich an Shreck. »Ich kann mit Stolz sagen, dass ich mit ihnen 22 Jahre lang bei den Special Forces gedient habe. Nun, wenn die Zeit zum Töten wieder gekommen ist, gibt es dafür keinen Besseren als einen weißen Landjungen aus den Südstaaten. Diese Jungs können schießen und sie haben Eier in der Hose. Aber sie haben auch eine problematische Einstellung. Diese ganze Sache mit der Ehre. Wenn sie einem von diesen Jungs querkommen, wird er es sich zur Aufgabe machen, es Ihnen heimzuzahlen, und das ist kein Scherz. Ich habe es im Dienst so oft miterlebt, dass ich es gar nicht mehr zählen kann.«

»Fahren Sie fort, Payne«, sagte der Colonel.

»Sie sind wahre Männer und wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt haben, dann ziehen sie es auch durch. Das habe ich in Vietnam oft genug erlebt. Ich will damit nur sagen: Wenn Sie diesen Kerl irgendwie beschießen, kann ich Ihnen garantieren, dass Sie es bitter bereuen werden.«

»Ich glaube«, meldete der Doktor sich mit lauter Stimme zu Wort, »dass Mr. Payne da völlig recht hat. Bob Lee Swagger sollte auf keinen Fall unterschätzt werden. Und er hat vor allem recht damit, auf Bobs ›Ehre‹ hinzuweisen. Aber Ihnen ist sicherlich auch klar, dass genau diese Ehre ihn für uns potenziell so wertvoll macht. Tatsächlich hat er große Ähnlichkeit mit dem Präzisionsgewehr, dem er seinen Spitznamen verdankt – extrem gefährlich bei unsachgemäßer Behandlung, aber absolut perfekt, wenn man es richtig einzusetzen weiß. Schließlich weiß er mehr über das, was uns interessiert, als so gut wie jeder andere Mensch. Er ist ganz einfach der beste Scharfschütze der westlichen Welt.«

Er warf dem still dasitzenden Shreck einen schnellen Blick zu, erntete dafür jedoch nur noch mehr bleiernes Schweigen.

»Aber es gibt ein Problem. Bob der Henker, so perfekt er

zu sein scheint, stellt uns vor ein schreckliches, schreckliches Problem. Er besitzt einen tiefsitzenden Makel.«

Bob lehnte sich über Tim, das Randall-Messer in der linken Hand.

Tim schnaubte noch einmal.

Bob drehte den knorrigen Griff der Waffe, sodass die gezackte Seite der Klinge nach vorne wies. Er hackte mit der Säge in den Ansatz der linken Geweihstange – nicht in den geäderten, samtweichen Höcker, sondern einige Zentimeter höher, wo das Horn völlig gefühllos war. Nach einer Sekunde hatten die Sägezähne sich durch das Horn gearbeitet und Bob zog, bis eine Hälfte der schweren Krone in seine Hand fiel. Er warf sie ins Unterholz, beugte sich wieder hinunter und sägte die zweite Stange ebenso schwungvoll ab.

Dann wich er zurück, um nicht zertrampelt zu werden.

Das Tier kam wieder halb auf die Beine.

Bob gab ihm einen kräftigen Klaps aufs Hinterteil.

»Mach schon, Junge. Komm! Komm! Mach, dass du wegstommst, du alter Hurenbock!«

Tim buckelte, schnaubte und schüttelte seinen befreiten Kopf mit einem Schauer der reinsten Wonne. Aus seinen Nüstern drang eine zweifache Wolke ranziger, dampfender Atemluft. Seine Kraft schien sich noch zu verstärken und er sprang wild davon, knickte junge Bäume um und brach Eiszapfen ab, während er durch den Wald davonestürzte.

Nach einer Sekunde war er verschwunden.

Du gehörst mir, du alter Mistkerl, dachte Bob, der den Hirsch bei seiner Flucht beobachtet hatte.

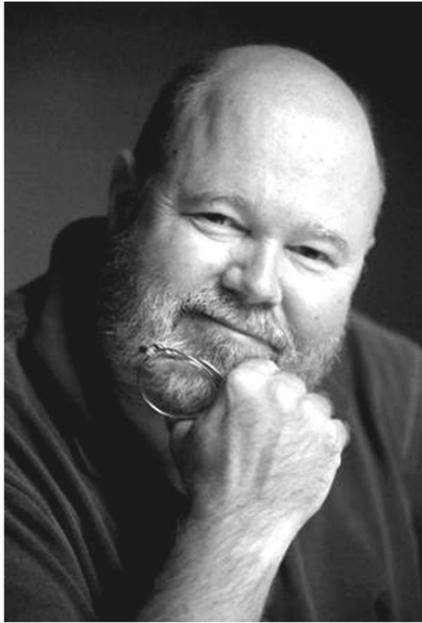
Er drehte sich um und machte sich auf den langen Heimweg.

»Sein Fehler«, erklärte der Doktor, »ist, dass er nicht mehr tötet. Er geht immer noch auf die Jagd, scheut keine Mühen und setzt sich außerordentlichen Strapazen aus, um auf

Trophäentiere zu schießen. Aber er trifft sie aus 100 Metern Entfernung mit seinen eigenen, extrem leichten Kugeln aus Hartplastik. Wenn er die Tiere richtig trifft, und das tut er immer – er zielt auf die Schulter, oberhalb der Wirbelsäule –, kann er sie für fünf oder sechs Minuten buchstäblich lahmlegen. In jeder Kugel ist eine kleine Kapsel mit rotem Aluminiumstaub für das richtige Gewicht, und wenn das Geschoss die Flanke des Tiers trifft, kriegt es einen roten Fleck ab, den der Regen aber schnell wieder abspült. Außergewöhnlich. Dann sägt er ihnen das Geweih ab, damit kein Jäger sie wegen der Trophäen schießt. Er hasst die Trophäenjagd. Schließlich ist er *selbst* mal eine Trophäe gewesen.«

Colonel Shreck meldete sich zu Wort.

»Also gut. Wir nehmen Swagger. Aber wir müssen eine Trophäe finden, auf die dieses Arschloch Jagd machen will«, sagte er.



www.stephenhunter.net

STEPHEN HUNTER ist vielfacher Bestsellerautor und Filmkritiker (ausgezeichnet mit dem Pulitzer Prize). Er wurde 1946 in Kansas City, USA, geboren. Er lebt mit seiner Lebensgefährtin und zwei Söhnen in Baltimore.

Anfang der 90er-Jahre begann er mit einer Serie von Thrillern, die sich um die Familiengeschichte des Swagger-Clans ranken. Bisher tritt Bob Lee Swagger in acht, sein Vater Earl Swagger in drei Romanen auf. In *Soft Target* (2011) agiert erstmals Bob Lees unehelicher Sohn Ray Cruz.

In *Point of Impact*, dem ersten Band der Saga, wird der ehemalige Marine-Scharfschütze Bob Lee Swagger dazu bestimmt, bei einer Verschwörung als Sündenbock für den Mord an dem Präsidenten zu dienen. Der Roman wurde 2007 als *Shooter* mit Mark Wahlberg in der Hauptrolle verfilmt und bescherte alleine den Produzenten einen Gewinn von über 150 Millionen Dollar. Dennoch wurde ein geplanter weiterer Film um Bob Lee Swagger kürzlich abgesagt.